

„Im Reich des magischen Realismus“

Die Journalistin Heike Faller erkundet den Kasinokapitalismus in Zeiten der Krise



Heike Faller ist Redakteurin des Zeit-Magazins und Autorin des Buches „Wie ich einmal versuchte, reich zu werden. Mein Jahr unter Spekulanten“ München 2009. Unter dem Titel „Mehr als wir verdienen – Ökonomie für Anfänger“ betreibt sie eine Web-Site (www.heikefaller.de), auf der sie blicköffnende Materialien präsentiert.

Als Heike Faller sich zu ihrem Selbstversuch in der Welt der Spekulanten entschied, war von einer bevorstehenden Krise noch wenig zu spüren. Deshalb setzte sie sich wohlgenut zum Ziel, ihr Anfangskapital von 10 000 € in einem Jahr zu verdoppeln. Herausgekommen sind am Ende 155 €, also 1,5% Rendite. Aber auf die ist Heike Faller durchaus stolz, denn mitten in ihrem Versuch wendete sich mit dem Untergang von Lehman die Lage in eine zunächst kaum beherrschbare Weltfinanzkrise. Was unter normalen Bedingungen Stoff für eine interessante Reportage geboten hätte, wird zu einer spannenden, manchmal komischen Achterbahnfahrt durch die Krisenlandschaft.

Heike Faller erzählt die Krise aus einer Doppelperspektive: mal aus der Sicht einer Teilnehmerin, die mitmischen und möglichst viel Geld machen will, mal mit dem Blick einer Ethnologin, die sich neugierig in einer fremden Umwelt bewegt.

Während die erste Perspektive vor allem für den Handlungsgang sorgt, ist die zweite für den Erklärungs- und Reflexionsertrag zuständig. Denn die Ethnologin, die sich im fremden S tamm der Finanzmarktakteure bewegt und einige der bekanntesten Häuptlinge befragt, will ja nicht nur beobachten, sondern auch die Regeln verstehen. Gerade die aber macht die Krise fragwürdig, so dass ihre Aneignung zu eigener Nutzung immer von einem reflektierenden Zweifel an ihrer Geltung begleitet ist. Mit einiger Leichtigkeit gelingt es so, die Handlungsebene des Buches mit einer Reflexionsebene zu verknüpfen, indem etwa die Frage: Wie kann ich auf den Finanzmärkten erfolgreich agieren und Geld verdienen? immer wieder in die dahinter liegende Frage überführt wird, ob man Märkte überhaupt verstehen kann. Oder: Welchen Wirklichkeitsgehalt haben die ökonomischen Expertenworte, die so klinisch präzise daherkommen, überhaupt? Ein wiederkehrendes Motiv der Erzählung ist ein etwas distanzierter, freundlich ironischer Verweis auf die „Reflexivitätstheorie“ von George Soros, einem der befragten Häuptlinge. Damit wird eine Spur gelegt, die aus der Ökonomie hinausführt. Sind ökonomische Denkweisen, wenn es um Erklärung der Krise – und um die Funktionsweise des gegenwärtigen Kapitalismus – geht, womöglich weniger geeignet als sozialwissenschaftliche, etwa handlungs- oder kommunikationstheoretische Ansätze?

Heike Faller hat einige Fragen von „Polis“ beantwortet:

POLIS: Ihr Selbstversuch in Zeiten der Krise im Kasinokapitalismus hat zu keinen großen Gewinnen geführt, aber zu einem amüsanten, anregungsreichen Buch, in dem Sie die Krise erzählen. Wie passen „Erzählung“ und „Finanzkrise“, Begriffe aus einander so fremden Welten, eigentlich zusammen?

HEIKE FALLER: Eigentlich so gut, dass ich mich gewundert habe, dass es nicht mehr Bücher darüber gibt. Börsenkurse handeln ja von Massenbewegungen, wie wir sie auch aus allen möglichen historischen Zusammenhängen kennen. Im Grunde zeigt die Börse ja nur gesellschaftliche Entwicklungen, aber praktischerweise mit Zahlen versehen. Insofern ist das Auf und Ab der Preise sowieso der Stoff, aus dem Erzählungen sind, weil sie die Weltläufe widerspiegeln und manchmal auch den Einzelnen, der sich darin verirrt oder triumphiert, wie er oder sie versucht, sich gegen das chaotische Schicksal zu behaupten, durch Disziplin oder den Versuch, Regeln zu erkennen: davon handeln doch sowieso die meisten Geschichten, nur dass man es an der Börse noch unverschleieter sehen kann. Das hat auch Schriftsteller immer wieder fasziniert, Daniel Defoe zum Beispiel, der über die Südsee-Hausse in London des 18. Jahrhunderts schrieb; oder denken Sie an Dostojewskis „Spieler“. Beide haben sich übrigens auch am eigenen Leib von der Spiel Leidenschaft anstecken lassen und mussten dann die Schulden durch das Schreiben neuer Romane abbezahlen.

Was haben Sie auf dieser Reise durch eine Welt am Abgrund, die aber „ausieht wie immer“, für sich selbst gelernt?

Ich habe davor immer gedacht, dass es irgendwo Leute in Anzügen gibt, die wissen, wie alles zusammenhängt und aufpassen werden, dass nichts Schlimmes passiert. Die organisierter, intelligenter, verantwortungsvoller sind als man selbst. Das denkt nach dem Bankrott des Neoliberalismus wohl keiner mehr. Wertvoll daran könnte sein, dass diese Erkenntnis vielleicht wieder ein stärkeres Interesse an der Politik weckt.

Oft stehen Sie bei Erkundungen und Entscheidungen vor der Frage, ob man Märkte überhaupt verstehen kann. Kann man sie durchschauen?

Man kann sie genauso wenig vorhersagen, wie man wissen kann, in was für einer Welt wir in ein paar Jahren leben werden. Aber auch da gibt es Leute, die schlauer sind als andere oder die sich

mehr dafür interessieren, insofern denke ich schon, dass man viele Entwicklungen voraussehen kann. Dass die drohende Energiekrise und die zunehmende Weltbevölkerung sich auf die Preise bestimmter Dinge auswirken wird, liegt ja zum Beispiel auf der Hand. Andererseits steigt auch wieder die Gefahr von Kriegen und Protektionismus, was sich wiederum anders auf die Märkte auswirken wird – Sie sehen: man muss Entwicklungen und Rahmenbedingungen bedenken, aber einfach ist es nicht.

In der Welt der Finanzmärkte fühlen Sie sich gelegentlich wie im „Reich des magischen Realismus“. Wie steht es überhaupt mit dem Wirklichkeitsbezug der Finanzmarktakteure?

Viele Leute, die ich getroffen habe, waren Experten in ihrem kleinen Bereich, ohne zu verstehen, welche Rolle sie im großen Ganzen einnehmen, oder welche Wirtschaftsphilosophie ihrem Handeln zu Grunde liegt. Nur unter den Älteren gab es einige, die tatsächlich einen Bezug herstellen konnten zu größeren Themen und die meistens auch ziemlich frustriert über ihre eigenen Branche waren.

Sind ökonomische Denkweisen, wenn es um Erklärung der Krise – und um die Funktionsweise des gegenwärtigen Kapitalismus – geht, erklärungskräftig genug?

Schwer zu sagen, ich bin keine Wirtschaftswissenschaftlerin. Aber da Volkswirtschaft immer das Handeln von vielen Menschen in bestimmten Situationen ist, können Ansätze aus der Massenpsychologie, Geschichtswissenschaft oder Philosophie sicher helfen und werden meines Wissens auch in den Wirtschaftswissenschaften gelehrt, auch wenn sich das Fach in den letzten Jahre sehr stark auf Mathematik konzentriert hat. Man ging eben von „gerechten Preisen“ aus, die die Welt, so wie sie ist, widerspiegeln, eine Grundannahme, ohne die die Marktgläubigkeit der Neoliberalen nicht auskäme. Blasen, Massenhysterie oder eben die Reflexivität von Menschen waren jahrelang nicht im Blickfeld des Mainstreams – jetzt dürften sie wieder ernster genommen werden.

Und welche Folgerungen ließen sich hinsichtlich der oft geforderten ökonomischen Bildung ziehen?

Ich war auf einem Wirtschaftsgymnasium und habe all diese Begriffe als Teenager sogar drauf gehabt, aber wie spannend das alles ist, habe ich erst begriffen, als ich spekuliert habe. Vielleicht lässt sich so etwas zum Teil des Unterrichts machen – aber es ist wie mit den meisten Fächern: man muss schon viel Glück haben, einen Lehrer zu finden, der es einem so beibringt, dass man es nicht drei Wochen später wieder vergessen hat.

Welche anderen Autoren oder Texte würden Sie Heranwachsenden empfehlen, die etwas über die Wirtschaft und ihre Krisen wissen wollen?

„Bullen gegen Bären“ von Edward Chancellor. Da geht es um die Geschichte der Finanzspekulation, es ist spannend, toll geschrieben und recherchiert und danach wird man einiges über menschliche Irrungen und Wirrungen gelernt haben, und vielleicht irgendwann zu den Glücklichen gehören, die in der Lage sind, sich nicht von jeder Massenpanik oder -Euphorie anstecken zu lassen. ●

Die Leiden des Banklehrlings Axel

Die Krise als Comic

Wie kommt ein Wirtschaftsredakteur auf die Idee, die Krise als Comic erzählen zu lassen? Und gar als einen, der mit der verzweifelten Rebellion eines jungen Bankers endet? Weil er – gleichsam als Krise in der Krise, als ihren blinden Fleck – die Hilflosigkeit wahrnimmt, mit der alle Experten – Banker und Wirtschaftswissenschaftler – im Herbst 2008 im Nebel stocherten. Die „fatale Wirkungskette“ von faulen Immobilienkrediten bis zur Weltwirtschaftskrise, schreibt Winand von Petersdorff, habe „niemand rechtzeitig beschrieben“. „Warum ist plötzlich die ganze Welt ohne Ausnahme infiziert? Die Naturge-

setze scheinen aufgehoben, und keiner begreift den Grund.“ (FAS, 28. 12. 2008, S. 33)

Eben das ist der Schock, der den Nachwuchsbanker Axel trifft. Hat er nicht gerade noch auf der Seite derer gestanden, die die Gesetze der Finanzwelt beherrschten, als wären sie sicher wie Naturgesetze, die man durchschauen, erlernen und verlässlich anwenden kann? Die Gewissheit, zu denen zu gehören, die die Gesetze des Weltlaufs in der Hand haben, hat ihn mit seiner daran zweifelnden Freundin rüde brechen und die Ersparnisse seiner Oma in Lehman-Zertifikate stecken

lassen. Der Zusammenbruch der Weltfinanzmärkte ist ein Lebens-Desaster eines jungen Erwachsenen.

Die Zeichner Mart Klein und Miriam Migliazzi gestalten mit den Texten von Winand von Petersdorff deshalb den Comic als Crash eines Herrschaftsdenkens, dessen magische, weltbeherrschende Wirkung im Moment des Zusammenbruchs verschwindet und einen jungen Mann zurücklässt, der mit nun von Illusionen befreitem Blick und voller Zorn ein Gegenzeichen des Protests setzt (siehe S. 18/19).

GS ●